

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

41 (7.10.1888)



Nr. 41.

29.
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.
Herausgegeben von Pfarrer G. Gafner, Pfarrer C. Kayser und
Pfarrer Johannes Reinmuth.

Sonntag,
7. Oktober

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei wöchentlichem Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1869

„Ich will euch erquicken.“

(19. Sonntag nach Trinitatis: Matth. 11, 25—30.)

Pied Nr. 265: „Jesu meine Freude.“

Zu derselben Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennt den Sohn denn nur der Vater; und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn, und wenn es der Sohn will offenbaren. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Ueber den Text, der hier oben steht, liegt es wie eine ganz besondere weishevolle Stille, es ist wie ein Durchblick in den vollen Frieden, den wir in der dritten Bitte des Vaterunsers erstehen: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ wovon mal einer gesagt hat: Hierbei stell' ich mir den Himmel mit den heiligen Engeln vor, die mit Freuden seinen Willen thun, und keine Dual rührt sie an, und dann denk' ich: wenn es doch also auch auf Erden wäre! Und wieder ist der Text so mächtig groß, ein echtes Zeugnis von dem, dessen Name Rat, Kraft, Held und Friedefürst zugleich ist.

Gewaltig ist der Anfang: „Zu derselben Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde“; gewaltiger noch der Fortgang, aber am größten das Wort, das alles zusammenfaßt, die volle Macht und die stille Pracht: „Ich will euch erquicken.“ Das ist die köstliche Gabe des Lebensfürsten an uns und unser seliges Nützen von ihm. Das hat keiner gesagt und keiner sagen, noch weniger es geben können als allein Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Die Heiden haben trotz aller ihrer Weisheit und Kunst nichts davon gewußt, die Juden haben's nicht verstanden. Niemand kannte den Vater denn nur der Sohn, wußte, daß Gott die Liebe ist; Jesus kam, es der Welt zu offenbaren, zu uns herab. Am Anfang des Kapitels schickt er schon dem zweifelnden Johannes die Zeugen: „die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den

Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Am Schluß seines Erdens Lebens nimmt er durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen der Sünde, dem Tod und Teufel ihre Gewalt. Er sendet den heiligen Geist, und die Jünger müssen hinausgehen und bis an die Enden der Erde die Botschaft tragen: „Nun sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden“; und er läßt euch rufen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! ich will euch erquicken.“ Und jede beladene Menschenseele, die durch ihn erlöst und frei geworden ist, und die Führung Gottes in der ganzen Geschichte der Kirche und aller Welt bis anher kündigt laut die Gottesgnade und Gottesgabe immer wieder: „Ich will euch erquicken!“

Und deine eigene Geschichte? — ist die auch dein Zeugnis? Zu Zeiten vielleicht! — aber immer? Die Sünde ist mächtig und sicht uns an, daß manche Stunden lang und manche Tage, ja Wochen schon das bloße Wort, wir wollen einmal sagen: die bloße Lehre Christi uns ein Joch ist, das wir gerne auf uns nehmen möchten und doch auch wieder nicht. Da ist's ein Dünkel, daß man erst unbesehen Fleisch für seinen Arm hält; und die Versuchungen fangen an; ja, wenn noch jemand über uns käme und uns weg-nähme und wieder gewaltsam in das Leben aus Gottes Wort hineinsetzte: wehren wollen wir uns nicht, es wäre uns lieb — aber selber das Joch auf uns nehmen, da sind wir wieder untüchtig geworden. Und ist doch kein ander Mittel als der Gehorsam auf's Wort: „Kommet her zu mir!“ Und ist schon so ein großes Abnehmen dessen, was uns drückt, wenn der Herr es nennt: „die ihr mühselig und beladen seid!“ Welche Tiefe des Blicks in unser armes, schwaches Herz! und welche erbarmende Liebe! Ja, sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht!

Ach gieb, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Tren',
Und, wenn ich einst erkalte,
In dir mein Ende sei!

—r.

Friede auf Erden.

(Fortsetzung.)

„Ja, Herr Pfarrer,“ fiel jetzt wieder der alte Becker ein, „ich muß sagen, meine Gertraud hat mir am selbigen Weihnachtsabend ganz gehörig zugefetzt. Von rechts und links kamen die Schläge, um den Nagel aus der Wand herauszubringen; aber der saß fest! Ja, so eine zwanzigjährige Unverföhnlichkeit, die gräbt sich tief ins Herz hinein; einen zwanzigjährigen Baum bringt man schon nicht mehr so leicht aus dem Boden. Hab' damals zum Fenster hinausgesehen in den herabfallenden Schnee und da drinnen in meiner Brust hat's getobt. Was? Vergeben? Solchen Schimpf? Solche Bosheit? Mit einem solchen Menschen wieder freundlich sein? Thun, als ob nichts gewesen wäre? Das könnte nur mit Heuchelei zugehen und heucheln, ja heucheln das wollt' ich nicht, mein Lebtag hatt' ich grad' und ehrlich zu handeln gesucht. An so etwas konnte ja Gott gar kein Wohlgefallen haben. Sehen Sie, solche Gedanken sind mir damals gekommen und ich hab's hintennach einsehen lernen, warum Gottes Wort jagt, daß der Teufel sich auch manchmal in einen Engel des Lichts verstelle. Nein, absolut wollt' ich nichts wissen von Verföhnung und versteifte mich nur noch mehr in meinen Haß, und hab meine Frau da noch angefahren, sie solle doch endlich einmal schweigen und mir die Weihnachten nicht so verderben. Aber wie ich mich umdrehte und auf sie hinblickte, da sah ich, wie sie ihr Haupt auf die Hände gestützt hatte und wie eine große Thräne aus ihrem Auge herabfiel auf das Buch, das vor ihr lag. O das war eine Thräne der Liebe, die auf mein Haß erfülltes Herz fiel und die hat mich gebrannt, die Thräne, und hat mich umgetrieben und ich hab sie bis heut nicht vergessen und werd sie in alle Ewigkeit nicht vergessen. Zuerst war's mir, als ob die Thräne mir zuriefe: Schäm' dich, du alter Becker-Adam, du bist noch ein rechter alter Adam. Aber so ist der Mensch! Ich hab mich doch gleich wieder dagegen versteift und hab' gar schelten wollen, daß sie nun gar zu heulen anfange. Hab's aber doch unterdrückt. Doch wahrhaft froh bin ich gewesen, als unser kleines Enkelkind hereinkam. Es war die Marie, sie kennen sie ja, damals ist sie fünf Jahre alt gewesen. Großvater, rief sie, die Mutter hat gesagt, Ihr sollt mich in's Schulhaus hinaustragen, wo die Schwester Katharine heute den Christbaum ansteckt. Es sei so arger Schnee und sie habe keine Zeit. Natürlich bin ich gar gerne dazu bereit gewesen, bin ich doch dadurch von dem unerquidlichen Gespräche erlöst worden. Hab' ja auch allemal meine Freude daran gehabt, wenn die Kleinkinderschule ihre Christbescherung hatte und wenn da die Augen der Kleinen leuchteten und ihr Gesicht vor Freude strahlte beim Anblick des Christbaums und wenn sie ihre Sprüchlein und Lieder mit so herzlichem Eifer aussagten. Und so hab ich denn die Kleine gut in ein Tuch eingehüllt und bin mit ihr fortgegangen und ich bezweifle es, ob ich an selbigem Abend meiner alten Gertraud da ein freundlich Adieu gesagt habe.

„So bin ich denn mit der kleinen Marie auf dem Arme nach dem Schulhause hingegangen. Noch immer wirbelte der Schnee vom Himmel herunter. Das Kind hatte seine Arme um meinen Hals geschlungen und war natürlich voll seliger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Aber so ein kleiner Mund

kann nicht stille stehen, wenn solche Herrlichkeiten in Aussicht sind. Drum gings denn auch bei der Kleinen wie ein Mählrädchen. Sie erzählte mir, was alles die Tante Kathrine — so hieß die Schulschwester — von Weihnachten gesagt hatte; da sei der Heiland vom Himmel auf die Erde herabgekommen, damit die Menschen von der Erde in den Himmel hinauf kommen könnten; und heute, am Weihnachtsabend, da komme er wieder, und die Engelein, die in Bethlehem dabei waren, die kämen mit und steckten die Lichtlein an den Christbäumen an; man könne sie nicht sehen, aber sie wolle recht acht geben, vielleicht sehe sie sie doch. Und so schwatzte das kleine Mäulchen eifrig weiter. Auf einmal sagte sie auch, die Tante Kathrine habe auch gesagt, den Heiland müsse man recht lieb haben, und wer ihn recht lieb haben wolle, der dürje mit niemand böß sein. Sie sei auch schon mit manchen Kindern in der Kinderschule böß gewesen, aber das wolle sie nicht mehr thun, das sei dem Heiland nicht recht, da werde er auch am Ende böß mit uns. So plauderte die Kleine ihr Kunerbunt harmlos heraus, wie's ihr gerade in den Sinn kam. Das kleine Herz, das ist eben erfüllt gewesen von Liebe zu dem großen Heiland dort oben, und was die Tante Kathrine sagte, das war immer ein groß Heiligtum für die Kinder, das mußte jedermann hören und kein Mensch durfte etwas dagegen einwenden. Merkwürdig aber ist's gewesen, was das Kind sagte, das war alles so gut gemeint und kam so treuherzig heraus und doch ist's mir wie Dolchstiche in mein Herz gedrungen. „Der Heiland will nicht, daß wir mit Jemand böß seien“ — hab ich mir wiederholen müssen und hab' gedacht: muß denn die Kleine auch noch anfangen, mir zu predigen und mich zu quälen? Hat's denn alle Welt heut Abend auf mich abgesehen? Muß denn das Kind da auch noch kommen und die Fortsetzung machen zu der Predigt, womit seine Großmutter schon so scharf an mich gerückt war? — Aber sehen Sie, Herr Pfarrer, damals hab' ich doch verstehen lernen, warum es in der Schrift heißt: Aus dem Munde der Unmündigen hat der Herr sich ein Lob zugerichtet, und Sie dürfen mir's nicht in übel nehmen, wenn ich noch hinzufüge, daß was solche Kleine in ihrer Unschuld den Alten predigen, schon manchmal mehr gewirkt hat, als ernste Ermahnungen von der Kanzel.“

„Gewiß,“ erwiderte ich, „das gebe ich gerne zu; das ist auch ein Segen, der von den Kleinkinderschulen ausgeht, daß die Kleinen ihren Eltern oft zu recht eindringlichen Predigern werden.“

„Nun,“ fuhr dann der Alte fort, „so sind wir Beide dann im Schulhause angekommen. Die Kinder saßen schon fast alle in ihren Bänklein, die Lichter am Christbaum haben gebrannt und ringsum lagen allerlei schöne Säcklein ausgebreitet. Viel Volks war in dem Schulsaale versammelt. Endlich ist auch der Herr Pfarrer gekommen — es ist Ihr Vorgänger gewesen — er war ein rechter Kinderfreund und das hat mitgeholfen, ihm die Liebe der Eltern zu erwerben. Es ist schon etwas dran an dem Wort, das ich einmal gehört habe: der Weg zu den Herzen der Eltern gehe über die Kinder. Die Kleinen haben nun gesungen und die Schultante hat sie ihre Sprüchlein gefragt und die Weihnachtsgeschichte erzählen lassen. Mit heller Stimme und leuchtenden Augen haben die Kleinen geantwortet und mir ist's gegangen, wie noch manchem

Großvater und mancher Mutter in dem Saale, hab' mir so unversehens die Augen gewischt, weil mein Herzblättchen auch in Ehren bestand. Dann hat der Herr Pfarrer das Wort ergriffen und eine Ansprache gehalten. Man hat's ihm gleich abgespürt, daß er von dem Eifer und der Freude und der herzigen Unschuld der Kindlein ergriffen war. Er hat darum auch davon geredet, daß wir werden müßten wie die Kinder, wenn wir in's Reich Gottes eingehen wollten; von einem solchen festen Glauben und frommen Eifer und von solcher Freude an dem Herrn und seinem Wort müßten wir erfüllt sein, wie die Kindlein, nur dann könnt's uns gelingen den Eingang zu gewinnen dort droben in's große Vaterhaus. Es hat der Herr Pfarrer gar schön geredet und es hat mir ausnehmend gut gefallen. Auf einmal aber wollt' mir's gar nicht mehr gefallen, was er sagte. Oh' ich's mich verjah, rückte er auf meinen alten Menschen los und fing an draufzuschlagen. Und Sie wissen ja, wie es damit geht: man will schon gerührt sein von einer schönen Predigt, aber gebeugt und zerschlagen werden, daß man sich von der Gnade unsers Herrn Jesu Christi heilen lasse, das will man nicht. Also auf einmal — ich wollt' meinen Ohren nicht trauen — fängt der Herr Pfarrer auch noch an, den Faden weiter zu spinnen, den meine Alte daheim begonnen und die Kleine unterwegs fortgesetzt hatte. Eines aber, sagte er noch, müsse er zum Schlusse beifügen: auch darin müßten wir Alten den Kindern noch ähnlich werden, daß wir einander nichts nachtrügen; die Kindlein würden wohl hie und da einmal miteinander böse, aber das währe nie lange, gar bald machten sie sich wieder freundliche Gesichter, in ihren Herzen könne kein Haß sich einwurzeln; und so sollten wir Alten es auch halten und vergeben und vergessen, gleichwie unser himmlischer Vater uns auch vergebe; und es sei ja Weihnachten, da erklinge wieder die Friedens- und Freudenbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren“, und wo diese Freudenbotschaft Wiederhall finde, da müßten doch die Herzen weit und mild und sanftmütig werden. Friede auf Erden — Friede mit Gott, Friede im Herzen, Friede auch mit den Menschen soweit es an uns ist. So hat der Herr Pfarrer gesagt, ich hab' seine Worte aus guten Gründen gar wohl behalten. Während er nämlich sprach, waren zwar von den Kleinen einige eingeschlafen, denn sie waren müde geworden von der Aufregung, aber die Alten waren wach geblieben, und vorab ich. S' ist merkwürdig zugegangen an jenem Abend. Schon manchemal hatte ich ja über die Verjöhnlichkeit predigen hören, aber ich konnte mein Herz immer gehörig dagegen panzern. Aber damals sind mir die Worte, die ich zu hören bekam, in's Gewissen eingedrungen wie Spieße und Pfeile und haben mich angegriffen, wie noch niemals in meinem Leben. Es kam wohl daher, daß meine alte Gertraud und dann mein kleines Enkelkinderchen bereits tüchtig dem Herrn Pfarrer vorgearbeitet hatten, aber — nochmals hab' ich's erkannt — 's ist auch eine Stunde der Gnadenheimführung meines Gottes gewesen und er ist an jenem Abend vor meiner Herzensthür gestanden und hat gar kräftig angeklopft. Da bin ich denn im Schulsale gestanden und jedes Wort hat mich getroffen mit wuchtigem Schläge, daß ich meinte, ich müßte zusammen-sinken. Hab' denken müssen: hat's denn der Pfarrer

gerade auf mich abgesehen? Predigt er auf mich so los? Aber ich bin ja in der Ecke gestanden, ganz hinter den Leuten und der Pfarrer hat mich schwerlich sehen können. Und was war's denn nur, daß alles so auf mich eindrang? Da hatte zuerst meine Alte daheim angefangen und mir hart zugefetzt, dann hatte die Kleine das Garn weiter gesponnen, und nun fing der Pfarrer auch noch damit an? Ja, was war's denn nur, hatte man denn ein Komplott gegen mich gemacht? Hatte man sich gegen mich verschworen?“
(Fortsetzung folgt)

Spanische Reisebilder.

(Fortsetzung.)

Barcelona.

Doch nun zur Stadt selbst, die über 200,000 Einwohner zählend, durch Handel, Industrie und Gewerbsfleiß allen andern Städten Spaniens voransteht und trotz ihres hohen Alters einen verhältnismäßig modernen Eindruck macht. Mein erster Gang nach dem Frühstück (almuerzo) um 12 Uhr galt der Kathedrale (la catedral oder la seo) einem großartigen, gothischen Bau, der im 13. Jahrh. begonnen wurde. Von außen präsentiert sich die Kathedrale nicht sehr günstig, weil sie in die Straßen hineingebaut, unfertig und durch spätere Umbauten erweitert ist, eine Bemerkung, die von den meisten Kathedralkirchen Spaniens gilt. Um so erhebender wirkt das Innere. Im Anfange hat man sich an die hier herrschende Dunkelheit zu gewöhnen, die bei der Schärfe des draußen herrschenden Tageslichtes im ersten Augenblicke geradezu verblüffend ist. Man steht zunächst rat- und hilflos in einem scheinbar völlig dunklen Raum. Nachdem man sich aber die Augen ausgerieben, erschließt sich eine Wunderwelt der edelsten Kunst. Wer nicht in der Lage ist, unter großem Zeitaufwand eingehende Kunststudien zu machen, der muß sich bei dem Reichtum an Kunstgegenständen, die ein solcher Bau in sich schließt, auf den Gesamteindruck beschränken. Die Kathedrale in Barcelona gehört zu den wenigen, die nur drei Schiffe haben. Sie zeichnet sich auch durch edle Einfachheit aus. Je sechs Riesensäulen tragen ein gewaltiges, fahngeschwungenes Gewölbe. Das Mittelschiff hat nach spanischer Sitte einen eigentümlichen Einbau, welcher den Hochaltar mit dem Retablo birgt. Die Kirche schließt also nicht mit einem freiliegenden Chor ab, der von dem Eingangsportale aus als Abschluß der Kirche übersehen werden könnte, sondern sie ist nach dem zweiten Drittel der Länge in gewissem Sinne abgeschlossen. Es erhebt sich eine nach allen Seiten hin freistehende Kirche in der Kirche, die das Kostbarste des katholischen Kultus, den Hochaltar, enthält. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Einheitlichkeit und die Großartigkeit des Gesamteindrucks dadurch etwas beeinträchtigt wird. Allein es ergibt sich doch meist ein Blick über diesen Einbau hinweg auf den abschließenden Chor und seine Rosette, die in magischem Lichte über dem Retablo hervorstrahlt. Und dann hat die Kunst diesen Einbau so verschwenderisch ausgestattet, denselben von außen und innen durch architektonische Gliederungen, durch herrliche Holz-schnitzereien, kunstvolle Eisengitter, wertvolle Gemälde und anderes so reich geschmückt, daß man dieses Kleinod nicht missen möchte. Die spanische Kathedrale will offenbar nicht ein einheitliches Bethaus sein, sondern

eine ganze Welt des religiösen Lebens in möglichst großer Mannigfaltigkeit darstellen. Daher auch die außergewöhnlich große Zahl bedeutender Seitentapellen, von denen einzelne den Umfang besonderer Kirchen annehmen. Diese haben ihre eigenen Namen, ihren besonderen Bau- und Almosensond, und nicht selten wird in einer dieser Seitentapellen Gottesdienst gehalten, ohne daß man im Hauptbau dadurch gestört würde. Mit einem Worte, die Verhältnisse des Raumes sind so gewaltige, daß auch ein beträchtlicher Einbau nicht störend wirken kann.

Über die Ursache dieser eigentümlichen Erscheinung ist mir nichts Näheres bekannt, sie scheint aber in dem katholischen Kirchenbegriff begründet. Wie der Klerus in der profanen Welt einen besonderen heiligen Stand darstellt, so wird ihm auch in der Allgemeinheit der kirchlichen Welt noch einmal eine Sonderstellung gewährt. Mit dem Allerheiligsten, das er zu pflegen und zu vertreten hat, thront er im geweihten Mittelpunkt der Kathedrale. Wir haben hier den äußersten Gegensatz zu dem protestantischen Kirchenbegriff, der sich bekanntlich auf das allgemeine Priestertum der Gläubigen gründet.

Eine magische Wirkung üben die herrlichen, der ältesten Schule angehörigen Glasmalereien, die von oben in die Kirche hereinstrahlen. Die unteren Teile der Fenster sind nämlich vermauert und daher erklärt sich das außergewöhnliche Dunkel, das in solchem Maße in keiner Kathedrale Spaniens wieder angetroffen wird.

In das blendende Tageshell zurückgekehrt, galt es nun einen Eindruck von der Stadt selbst zu empfangen, und so lenkte ich meine Schritte zunächst zu der Calle de Fernando VII, die in langer Windung von Norden nach Süden dahinzieht und in rechtem Winkel in die Rambla, die Hauptpromenade der Stadt mündet. Schon hier herrscht ein buntes, reges Leben, hier finden sich die reichsten, glänzendsten Läden mit kostbaren, anziehenden Auslagen. Aber noch weit überboten wird dieses Bild durch die Rambla selbst, den breiten mit schönen, schattenspendenden Bäumen bepflanzten Weg, der sich vom Seehafen bis zu der Placa de Cataluna, von Osten nach Westen durch die ganze Stadt hindurchzieht. Die frische, von der See her bewegte Luft, das schattige Laubdach der dichten Bäume, die großartigen Gebäude zu beiden Seiten machen diesen Spaziergang zu einem überaus anziehenden und erquickenden. Hier haben sich denn auch die bedeutendsten Fondas angesiedelt. Aber auch die Kirche kommt zu ihrem Recht. Die Parroquia de Belen und Santa Monica, beide im florentinischen Stil gebaut, und sehr reich an innerer Ausstattung, liegen auf der Rambla. Nicht weit von der ersteren befindet sich das imposante, architektonisch schöne Teatro principal. Daß hier den ganzen Tag, namentlich aber abends bei glänzender Beleuchtung ein überaus reges Leben herrscht, ist für jeden Kenner spanischer Verhältnisse selbstverständlich. Das Bummelleben ist in ganz Spanien sehr ausgebildet, und weitans die meisten der auf der Rambla sich herumtreibenden Menschen machen nicht etwa den Eindruck eifriger Passanten, sondern gemächlich schlendernder Partikuliers, die über ihre Zeit nach Muße verfügen können. Der ruheloze Geschäftsmann unserer Handelsstädte kann hier wohl eine Umwandlung von Reiz empfinden. Mit den klimatischen

Verhältnissen läßt sich diese Erscheinung nur teilweise erklären. Offenbar bleibt den Leuten trotz des in Barcelona ausgebildeten Geschäftslebens von dem der ansehnliche Hafen und die glänzenden Handlungshäuser Zeugnis ablegen, noch freie Zeit genug, die Annehmlichkeiten der Rambla zu genießen, was sich wohl hauptsächlich aus der Sitte erklären mag, daß man die abendliche Arbeitszeit mehr als bei uns üblich in die Nacht auszudehnen pflegt. Einen nicht minder schönen glänzenden Weg verdankt Barcelona der nunmehr eröffneten Weltausstellung. Er zieht sich an der einen, der Stadt zu gelegenen Seite des Hafens hin, an dem großartigen Ausstellungshotel vorüber, das 1000 Zimmer enthält, und ist in doppelter Reihe mit Fächerpalmen von ansehnlicher Höhe und untadelhaftem Wuchse bepflanzt. An der gegenüberliegenden Seite des Hafens liegt eine Vorstadt Namens Barceloneta, die über 20 000 Einwohner zählt, und ausschließlich Schiffsleuten zur Wohnung dient, sowie Kantinen für die Matrosen und Läden für Verproviantierung der Schiffe enthält. Sie macht einen sauberen und anständigen Eindruck. Der Hafen selbst ist ein gewaltiges, durch einen großen Molo geschütztes und einen ansehnlichen Leuchtturm geschmücktes Bassin, in dem prächtige Seeschiffe verschiedenster Flagge, darunter einige Kriegsdampfer einen imposanten Anblick boten. Durch den unmittelbaren Übergang vom Hafen in das offene Meer soll ersterer bei stürmischem Seegang oft unangenehm in Mitleidenschaft gezogen werden.

(Fortsetzung folgt)

Der Nachricht.

Als Antwort auf zahlreiche Anfragen teilen wir mit, daß es gelungen ist, Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Vorstandes des Landesverbandes, das Zusammenfallen der Landesversammlung des ev. Bundes mit der unserer südwestdeutschen Konferenz zu vermeiden. Es war uns bei der Verlegung unseres Festes vom 3. auf den 10. Oktober entgangen, daß wir damit den lange vorher vom ev. Bund in Aussicht genommenen Tag gewählt hatten und so verdanken wir es einer besonderen Zuverlässigkeit und Rücksichtnahme, daß der Bund uns diesen Tag überließ und seine Landesversammlung auf den 17. Oktober verlegte. Wir sind gewiß, damit den Wunsch vieler Freunde der beiderseitigen Bestrebungen zu erfüllen und fordern zu recht zahlreichem Besuch der beiden Versammlungen auf.

Der Bad. Landesauschuß für Inn. Mission:
A. A. Kayser.

Kirche und Mission.

Die Diözesansynode zu Hornberg wählte, an Stelle des in den Ruhestand getretenen Dekans Hügig, den Pfarrer Kastner von Donauwörthingen zum Dekan und die Pfarrer Roth von Hornberg und Kaltschmidt von St. Georgen sowie den Bürgermeister Braun von St. Georgen zu Mitgliedern des Diözesanausschusses. In dem nach langer, treuer Arbeit in den Ruhestand getretenen Dekan Hügig verliert die Diözese einen langjährigen, wohlmeinenden und väterlich gesinnten Oberhirten. — Die Diözesansynode in Bretten wählte die austretenden Ausschussmitglieder, Fr. Jörg (Gondelsheim) und K.-S. Rat Kögler (Bretten), wieder. — Die Adelsheimer Synode wählte den bisherigen Dekan Eberhardt (in Adelsheim) wieder zum Dekan und die Pfarrer Wildens in Bödingheim und Laub in Ruchsen wieder in den Ausschuss, ersteren auch zum Stellvertreter des Dekans.

Die Diakonissenanstalt in Karlsruhe feierte am 28. September in der gedrängt vollen Stadtkirche ihr Jahresfest. Stadtpf. Schmidt, welcher nunmehr dem Verwaltungsrate angehört, hieß noch Verlesung von Ps. 86, 1—11 die Festgemeinde in einer kurzen Ansprache herzlich willkommen. Aus dem Jahresberichte, welchen der Anstaltsgeistliche Pfr. Walter erstattete, vernahmen wir zu unserer Freude die wachsende Ausdehnung des Arbeitsgebietes der Anstalt. 23 Gemeinden sind jetzt mit etwa 40 Gemeindegliedern versehen, die Schwesterzahl beträgt jetzt 124. Die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Anstalt ist günstig, so daß ein nicht unbedeutender Ueberschuß den projektierten Neubauten zukommen kann. Die Festpredigt, welche Pfr. Riehm von Kieselbrunn hielt, schilderte in ansprechender Weise (nach Matth. 25, 26: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht!) die Herrlichkeit unseres Heilandes in der Krankenstube. Die Weibereden des Anstaltsgeistlichen hob in ernster und eindringender Weise die Schwere und die Herrlichkeit des Dienstes heiliger Liebe hervor. (Joh. 12, 26). „Wenn ich nur einmal“, rief der Redner, „die vielen Jungfrauen, welche ihre Zeit und Kraft in Eitelkeit verändeln, an das Totenlager einer selig entschlafenen Schwester führen könnte, um dieselben zum Dienst heiliger Liebe zu ermuntern!“ 6 Schwestern wurden eingeseget. Das Schlußgebet sprach Pfr. Scheer von Speier. Der kirchlichen Feier folgte eine sehr schöne Nachfeier in der Anstaltskapelle. Wir wünschen für das neue Jahr der so segensreichen Anstalt einen reichen Zugang tüchtiger Jungfrauen, damit sie das Netz ihrer Thätigkeit immer weiter ausbreiten kann, sowie die weitere freundliche Unterstützung seitens alter und neuer Freunde. Es ist Ehrensache für alle Glieder der evang. Kirche, der Diakonissenanstalt und ihren Anstalten eine immer regere Teilnahme entgegenzubringen.

Bei der Einweihung der Kinderschule in Esingen begrüßte der Ortsgeistliche mit dem Heilandswort: „Friede sei mit euch!“ Pfr. Riehm von Kieselbrunn hielt die Festpredigt über die Inschrift am Eingang des neuen Kinderschulgebäudes: „Weide meine Lämmer!“ (Joh. 21, 15). Direktor Brandt von Lahr sprach über Erziehung, die von unten nach oben und von innen nach außen geht. Pfr. Kayser von Göbbrich sprach das Schlußgebet. Ein Schwesternchor von 23 Kinderpflegerinnen, der Kirchengesangsverein, der Gesangsverein „Eintracht“ und der Pforzheimer Posaunenchor trugen das Jahr zum erhebenden Verlauf des Festes bei. Die Beteiligung war eine sehr starke, doppelt wohlthuend bei der ungünstigen Witterung. Der Verlauf eines christlichen Festes hängt nicht so sehr von der Witterung ab. Das Festopfer betrug 100 M.

Das Missions- und Gustav-Adolf-Fest des Bezirks Adelsheim wurde am 30. Sept. in der festlich geschmückten Kirche zu Eberstadt gefeiert. Pfarrverw. Esselborn hielt die Begrüßungsansprache. Pfr. Mößinger von Sindolsheim die Festpredigt über Röm. 1, 14 und 15, Pfr. Knausenberger von Neunstetten einen Missionsvortrag über die Zustände in Süd-Maratta (Indien). Die Jahreseinnahme des Bezirks Adelsheim beträgt 935 M. 60 Pf. für die Mission und 234 M. 73 Pf. für den Gustav-Adolf-Verein. Der Kirchenchor trug mit seinen Gesängen zur Verschönerung des Festes bei. Die Feststeuer betrug 26 M. 50 Pf.

Am 30. September d. J., nachmittags, wurde in der Kirche zu Wiesloch ein Gustav-Adolf- und Bibelfest der Diözese Oberheidelberg gefeiert, das sich freilich in Folge der ungünstigen Witterung eines weniger guten Besuchs von auswärts zu erfreuen hatte. Pfr. Koelle begrüßte die Versammlung und sprach das Altargebet, Pfr. Körber-Hemsbach redete über die Gustav-Adolf-Sache, Pfr. Horn-Rohrbach erstattete den Jahresbericht, der für den Gustav-Adolf-Verein in der Diözese eine Einnahme von über 1000 Mark ausweist, — die Bibelfolke entrug 211 Mark, — Pfr. Schmitthener-Schatthausen hielt die Bibelpredigt. Pfr. Rath von Seckenheim machte den Schluß. Der Kirchenchor von Wiesloch erhöhte die Feier durch zwei trefflich vorgetragene Chöre, der Kirchengemeinderat hatte für hübsche Verzierung des Altars Sorge getragen. So nahm das Fest einen all itig befriedigenden Verlauf. Das Festopfer betrug 60 M.

Die Herbstversammlung der Evangelischen Konferenz, welche am 24. Oktober in Heidelberg gehalten werden sollte, kann nicht stattfinden, da bei der Kürze der noch übrigen Zeit die nötigen Vorbereitungen nicht mehr geschehen können.

Beim Jahresfest des Mannheimer Vereinshauses am 30. Sept. hielten Ansprachen Pfr. Schumacher von Deschel-

bron und Hausvater Mayer vom Hardthaus. Der evang. Verein in Mannheim hat sich neu konstituiert. An seiner Spitze steht jetzt Pfr. Greiner.

Am 30. Sept. wurde das Bezirks-Missionsfest der Diözese Ladenburg-Weinheim in Schriesheim gefeiert. Trotz des unfreundlichen Regenwetters war die sehr große Kirche ganz gefüllt. Defan Buch hielt die einleitende Ansprache, Pfr. Reimmuth die Festpredigt, Missionar Müller einen Vortrag über die Neger an der Goldküste Westafrika's; Pfr. Leutsch von Leutershausen erstattete den Bericht (800 M. Jahreseinnahme). Ein Schülerchor unter Leitung des Hauptlehrers Bassemer trug zwei Lieder vor. — Am gleichen Tag wurde das Müllheimer Missionsfest in Badenweiler gefeiert. Pfr. Fingado leitete dasselbe ein, Pfr. Staudenmayer von Obereggenen hielt die Festpredigt (über Röm. 10, 12—15); Pfr. Obländer von Felbberg erstattete den Bericht (1075 M. Jahreseinnahme). Missionar Bender, früher in China, hielt einen Vortrag über die Mission in China; Pfr. Lang von Müllheim sprach das Schlußgebet. Der Müllheimer Kirchenchor erbaute die Festgemeinde durch Vortrag von drei Liedern.

Auf dem evang. Schulkongress in Barmen hielt Generalsuperintendent D. Baur von Koblenz die Festpredigt über 2. Tim. 3, 15 („Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt“). Er stellte die Frage: Was geben wir unsern Kindern, daß sie Gottesmenschen werden? Die Antwort lautete: 1. das beste Buch, welches den Kindern den weisen Plan Gottes in der Erziehung des Menschengeschlechts darlegt, welches den Schöpfer preisen lehrt und das Gericht Gottes in der Geschichte zeigt; 2. das herrlichste Bild, nämlich Jesu Christi, welches den Kindern als vollkommenes Ideal in seinem Leben, Leiden und Siegen in die Herzen hineingegraben werden muß; 3. den kräftigsten Mut: den Glauben, damit die Jugend von der Sinnlichkeit zu dem Unsichtbaren erhoben, im Ertragen und Entbehren geübt werde und zur evangelischen Mannhaftigkeit heranwache; 4. das fröhlichste Leben: die Seligkeit, daß die Jugend vermag in der Kinderschaft Gottes sich zu freuen der zukünftigen und der gegenwärtigen Güter.

Aus Welt und Zeit.

Der Kaiser hat seine große Römerfahrt angetreten. Aber nicht wie die deutschen Kaiser des Mittelalters zieht er an der Spitze eines Heeres nach Italien, um Ländergebiete dort zu erobern oder vom Papste sich krönen und weihen zu lassen. Beides braucht er nicht. Er zieht über die Alpen als Friedensfürst, um das Band der Freundschaft und des Vertrauens, das beide Herrscherhäuser und beide Länder vereint, neu zu stärken, und deshalb schmückt sich die alte, herrliche Stadt Rom, um den Kaisergast in reichster Pracht zu empfangen. Bevor er aber Italien betritt, besucht er erst die verbündeten deutschen Fürsten, welche ihm bei der Eröffnung seines ersten Reichstags kürzlich zur Seite gestanden; er will denselben hierfür seinen kaiserlichen Dank bringen und gleichzeitig dem In- und Ausland zeigen, daß Deutschlands Fürsten im Reichsgedanken eins und festgeschlossen dastehen. Erst besuchte er den Fürsten zu Detmold, um das Hermannsdenkmal zu besichtigen, das zum Gedächtnis des ersten großen Sieges der Deutschen über römische Heere dort errichtet ist. Dann eilte der Kaiser zu unserm benachbarten kernigen Schwabenvolke, wo ihm in Stuttgart ein äußerst glänzender Empfang bereitet wurde. Den Triumpfspruch des Königs von Württemberg erwiderte er damit, daß er daran erinnerte, wie sein Hohenzollergeschlecht auch aus Schwaben stammte, indem er ausrief: „Glauben Sie mir, auch in meinen Adern fließt süddeutsches Blut, wie in einem jeden von Ihnen.“ In diesem Sinne trinke ich auf das Wohl Ihrer Majestäten.“ Weiter trug ihn die Reise an den Bodensee auf die liebliche Insel Mainau, zu seinen teuren und treuen Verwandten, zu unserm Großherzoglichen Herrschaften. Hier galt es in stillem, erstem Familienkreis vor allem den 78. Geburts-

tag unserer trauernden Kaiserin-Witwe Augusta, seiner verehrten Großmutter, zu feiern. Sonst wurde dieser Tag im schönen Baden-Baden im frohen, glücklichen und zahlreichen Kreise begangen. Jetzt fehlte gar manches teure Haupt. Unser edler Großherzog, der kürzlich der „gute Genius“ Deutschlands genannt wurde, hat hier dem Kaiser einen deutschen Fürsten erstmals entgegengeführt, welcher seit 1866 jeden Hohenzoller vermieden hat, nämlich den Herzog von Nassau, welcher in dem damaligen Kriege sein Land und seine Krone an Preußen verlor. Diese versöhnende Begegnung besitzt dadurch eine größere Bedeutung, daß bei dem voraussichtlich baldigen Abscheiden des Königs der Niederlande das Großherzogtum Luxemburg an den Herzog fallen wird. Auch für unser Fürstenhaus freuen wir uns dieser Versöhnung; denn der Herzog ist bekanntlich der Vater unserer Erbgroßherzogin Silda. Von der Mainau zieht der Kaiser nach München und Wien und dann nach Rom.

Kurz vor seiner Abreise von Berlin wurde der Kaiser noch durch eine unerhörte Taktlosigkeit einer liberalen Berliner Zeitschrift, der „Deutschen Rundschau“, aufs Peinlichste berührt. Dieselbe hat nämlich auf 32 Seiten Mitteilungen veröffentlicht, von welchen sie behauptete, daß sie wörtlich getreue Auszüge aus dem Tagebuch des Kaisers Friedrich seien, das er während des Krieges 1870/71 geführt hat. Der Wortlaut dieser sogenannten Auszüge war aber darnach angethan, teils ihren Verfasser, den damaligen Kronprinzen, auf Kosten seines Vaters, unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I., als den wahren Gründer des deutschen Reichs zu verherrlichen, teils den Reichskanzler zu verlegen, teils Mißstimmungen an andern deutschen Fürstentümern gegen Berlin hervorzurufen. In einem Berichte, welchen Bismarck deshalb beim Kaiser einreichte, wird die Vermutung ausgesprochen, daß diese Auszüge zum Teil gefälscht seien, und die Erlaubnis eingeholt, die Sache strafrechtlich zu verfolgen. Einsender des Tagebuchs ist der frühere Straßburger Staatsrechtslehrer Prof. Geffken, ein ehemaliges Mitglied der konservativen Partei und Vertrauter des Kaisers Friedrich.

Vor einigen Wochen haben wir bereits die Vermutung ausgesprochen, daß wir Deutsche bei unsern Kolonisationsversuchen in Afrika auf heftige Zusammenstöße mit den arabischen Händlern zu rechnen haben würden, welche bisher daselbst schalten und walten konnten, wie sie wollten, und die schwarzen Völker des Landes in jeder Beziehung zu Grunde richteten. Vor wenigen Tagen kam es in der That zu einem nicht unbeträchtlichen Kampfe an der afrikanischen Ostküste, welche der Insel Sansibar gegenüber liegt und deren Verwaltung vom Sultan dieser Insel durch Vertrag der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft zugestanden worden war. Die Araber haben nun die deutsche Niederlassung in der an der dortigen Küste gelegenen Stadt Bargamoyo angegriffen. Mit Hilfe eines Landungskorps von der deutschen Fregatte „Leipzig“ wurde aber dieser Angriff nach kurzem Gefechte zurückgeschlagen. Die Araber ließen über 100 Tote zurück, während auf deutscher Seite gar kein Verlust stattfand. Diese Erfahrung wird hoffentlich auf die Araber an der Küste günstig wirken. — Schon in allernächster Zeit wird die deutsche Emin-Pascha-Expedition, von welcher wir neulich berichteten, unter der Führung des Leutnants Wissmann ausbrechen, der Jahre lang im Inneren Afrikas reiche Erfahrungen gesammelt hat und alle Gaben besitzen soll, welche für ein so schwieriges Unternehmen erforderlich sind. Ihm wird als Rückhalt eine weitere Expedition unter Dr. Peters folgen, so daß sich beide Abteilungen gegenseitig unterstützen können.

Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I.

(Schluß.)

Das vierte Testamentwort des Kaisers stammt aus der Sylvesternacht 1878, in welchem Jahre die teuflischen Attentate auf den geeigneten greisen Monarchen stattgefunden hatten. Es lautet:

„Berlin, den 31. Dez. 1878, $\frac{1}{2}$ 11 Uhr abends. Es geht ein Jahr zu Ende, welches für mich ein verhängnisvolles sein sollte! Ereignisse von erschütternder Art trafen mich am 11. Mai und 2. Juni!

Die körperlichen Leiden traten zurück gegen den Schmerz, daß preussische Landesfinder eine That vollbrachten, die am Schluß meiner Lebenstage doppelt schwer zu überwinden war und mein Herz und Gemüt für den Rest meiner Tage finster erscheinen lassen! Doch muß ich mich ergeben in den Willen Gottes, der dies alles zuließ, aber zugleich seine Gnade und Barmherzigkeit walten ließ, da er mir nicht nur das Leben erhielt, sondern mich in einer Weise gefunden ließ, die mich zu meinen Berufsgeschäften wieder fähig machte. So preise ich Gott für diese seine Führung, in der ich zugleich eine Mahnung erkenne, mich zu prüfen, ehe ich vor dem Richterstuhl des Allmächtigen erscheinen soll! Daher erkenne ich in den so sichtbar gewordenen Ereignissen eine gnadenvolle Führung Gottes, die zum Guten führen soll, wie alles was von ihm in Leid und Freude uns trifft. Darum preise ich die Vorsehung für die schmerzvollen Ereignisse des ablaufenden Jahres. Sie haben mir aber auch Erhebendes gebracht, durch die Teilnahme, welche mir von allen Seiten zu Teil wurde.

Zunächst findet hier meine Gemahlin meinen heißen Dank für ihre Liebe und Teilnahme, die sie mir, selbst leidend, schenkte, demnächst meine Tochter, die mit kindlicher Liebe mich pflegte und mir so wohl that. Alle Familienglieder nah und fern finden hier meinen liebevollen Dank für alles, was sie mir Teilnehmendes in der Schmerzenszeit bewiesen. Allen denen, die in so überraschender Weise meiner gedachten, gebührt hier mein inniger Dank. Und woher kam diese Teilnahme? Von wo anders als vom Allmächtigen, dessen Führung es wollte, daß ich in der Welt so gestellt ward, daß seine Gnade sich jedermann einprägte, die über mir waltete! Und in dieser Waltung erkenne ich wiederum seine Liebe und Barmherzigkeit, daß er mich ausrüstete, seinen Willen hier auf Erden zu vollführen, und er mich und mein Volk würdig fand, das übertragene Pfund zu verwalten. Also wiederum nur Gottes Gnade preise ich in allem, was mir von Menschen in der Leidenszeit Gutes zu Teil ward. Aber nicht bloß in dieser Leidenszeit zeigte sich diese Teilnahme, sondern jederzeit habe ich dieselbe in einem Maße empfangen, die weit über das Verdienst ging, mit dem ich jenes Pfund verwalten konnte. Die Menschen haben meine Schwächen und Fehler übersehen wollen, aber Der, welcher sie kennt, wolle mir dereinst ein barmherziger Richter sein, wo ich die Lehren und Weisungen des eingeborenen Sohnes des himmlischen Vaters nicht achtete!

Herr, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!

Im Glauben ist die Hoffnung und himmlische Liebe der Weg dahin! Amen! Wilhelm.“

Die Keuseligkeit Kaiser Wilhelms I.

Babelsberg war der Gegenstand der Neugierde für Tausende von Fremden. Der Kaiser gab die Anweisung, daß auch während seiner Anwesenheit das Schloß den Fremden gezeigt werden sollte. Kam er von einer Ausfahrt oder auch von Berlin in das Schloß zurück, so fragte er stets den Kastellan: „Sind Gäste hier?“ Mit den „Gästen“ meinte er die Fremden. — Eines Morgens war der Kaiser mit Herrn Sch. im Bibliothekszimmer des Schlosses, als in den anstoßenden Räumen Stimmen laut wurden. Der Kaiser unterbrach sich einen Augenblick in seiner Rede, horchte und sagte: „Kommen Sie auf den Flur! Der Kastellan will hier Gäste herumsühren.“ Und wirklich trat der Kaiser mit Sch. in den halbdunklen Flur, setzte dort sein Gespräch fort und kehrte in das Bibliothekszimmer erst zurück, als die „Gäste“ fort waren.

Ein merkwürdiges französisches Urteil.

Der berühmte französische Schriftsteller Cornely hat kürzlich in der Pariser Zeitung „Gaulois“ über unsern heimgegangenen Kaiser Wilhelm I. und über unsern regierenden Kaiser Wilhelm II. folgendes merkwürdige Urteil abgegeben: „Nun, ich will gestehen, daß ich nichts Schöneres gelesen habe als die Auszüge aus den testamentarischen Aufzeichnungen Wilhelms I., die kürzlich veröffentlicht wurden, und daß das Schauspiel dieses alten wackeren Mannes, der den mit unserm Blut gefärbten Degen in einen Winkel stellt, um sich von Angesicht zu Angesicht mit Gott zu besprechen, ganz einfach ein erhabenes Schauspiel ist. Ich will auch gestehen, daß der Brief, mit dem sein Enkel, der jetzige Kaiser Wilhelm II., auf die Entlassung des Feldmarschalls v. Moltke antwortete, mit zu den schönsten und großartigsten Urkunden gehört, die je einem Menschengehirn entsprossen. Der Mann, der einen solchen Brief geschrieben hat, ist kein gewöhnlicher Souverän. . . Wenn man solche Gefühle hegt, fühlt man sich vor Gott verantwortlich für die Geschichte der Menschheit, über die Gott selbst ihm Einfluß verliehen hat. Nichts macht einen Menschen so weise und gerecht wie das beständige Bewußtsein, daß Gott ihn jeder Zeit sieht und richtet. Dieses Bewußtsein nun besitzt Wilhelm II. Es ist für unser armes, von Gottlosen geleitetes Volk erschreckend, daß um uns herum alle Souveräne zur gegenwärtigen Stunde den gleichen Gedanken ausdrücken: den Gottesgedanken. Dieser Gedanke, das ist der Stützpunkt, den Archimedes für seinen Hebel verlangte, um die Welt aus den Angeln zu heben. Mit ihm erhebt man ein Volk. Und weil unsere Regierung diesen göttlichen Stützpunkt verloren hat, windet sie sich ohnmächtig inmitten eines erschöpften Volkes. Wenn ich daher Spässe über den Kaiser Wilhelm und dumme Geschichten über sein Thun und Lassen lese, so habe ich alle Mühe, nicht in den Ruf auszubrechen: Wie schade, daß wir nicht einen solchen haben! Wie schade, daß Deutschland ihn uns nicht auf einige Jahre leihen kann, damit er auch bei uns wirken und schaffen könnte!“

Handwerksburschen.

Man liest heutzutage viele Klagen über Handwerksburschen. Wenn einer derselben etwas Böses anstellt, was ja leider auch oft vorkommt, so steht's nachher

bald in der Zeitung. Die braven Handlungen von Handwerksburschen werden gewöhnlich nicht in der Zeitung erzählt. Aber es giebt — Gottlob! — auch noch viele brave, gottesfürchtige Handwerksburschen. Wir können heute von einem solchen einen schönen Zug erzählen. — Ein Handwerksbursche bat in einem Hause eines Städtchens um einen Behrpfennig. Die Bewohnerin, eine arme, kranke Witwe, erklärte ihm traurigen Herzens, sie könne ihm nichts geben, weil sie selbst nichts habe. Der Handwerksbursche ging still davon. Nach etwa einer Stunde aber kam er wieder. Als die Witwe ihn unter der Thür erblickte, rief sie: „Ach, ich kann Ihnen ja nichts geben, ich muß ja selbst von Unterstützung leben.“ „Gerade deshalb komme ich“, erwiderte der Handwerksbursche, griff in seine Tasche und legte eine Hand voll eben gesammelte Kupfermünzen auf den Tisch. „So, das ist für Sie, weil Sie arm und krank sind.“ Damit entfernte er sich rasch. Wie der edle Jüngling heißt, weiß ich nicht, aber sein Name wird wohl im Himmel angeschrieben sein. — Ein anderer Handwerksbursche war im Lauf der Jahre auf der Wanderschaft äußerlich und innerlich ziemlich heruntergekommen. Das Kind gottesfürchtiger Eltern, war er in Gottesfurcht aufgezogen worden. Aber er hatte seinen Gott und das Beten längst vergessen. Da trat er eines Tages in einen Bauernhof ein, und als er durchs offene Küchenfenster eine Speckseite und Würste hängen sah, dachte er: „Wenn ich da nichts krieg', hol' ich mir's heute Nacht. Wenn ich ein Dieb würde, so wär' der hartherzige Bauer dran Schuld.“ — Aber der Bauer war nicht hartherzig. Da es gerade die Zeit des Mittagessens war, wurde der Fremde aufgefordert, mitzuessen. Er ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern setzte sich sofort hin und griff nach dem Löffel. „Halt!“ — rief der Bauer — „erst beten! guter Freund!“ Als das Kind nun anfang: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast!“, da stieg so lebendig, wie lange nicht mehr, in dem Handwerksburschen die Erinnerung an sein Elternhaus auf, und die Thränen traten ihm in die Augen. In jener Stunde trat eine Wendung in seinem innern und äußern Leben ein; das Heimweh erfaßte ihn mit solcher Gewalt, daß er schnurstraks der Heimat zuwanderte; und er hat seitdem das Beten nicht mehr vergessen.

Sechs Bretter.

Zu einer russischen Fürstin kam einst ein Geistlicher und bat sie um ein paar Baumstämme aus ihren unermesslichen Waldungen zum Bau einer Kirche. Sie schlug ihm die Bitte rund ab, indem sie behauptete, daß sie die Bäume nicht entbehren könne. Als alles Bitten nichts half, und die Fürstin in ihrem Zorn den bittenden Geistlichen hinausführen lassen wollte, sprach dieser mit ernstem Tone: „Nun wohl, behalten Sie Ihre Stämme, die Sie nicht entbehren können! sechs Bretter aus Ihren Waldungen, das wird alles sein, was Ihnen bleibt.“ Und damit entfernte er sich. Nachdenklich wiederholte sich die Fürstin die letzten Worte des Geistlichen. „Sechs Bretter,“ sagte sie, „was meint er damit?“ Sie konnte es nicht erraten. Sie ließ den Geistlichen noch einmal rufen und fragte ihn, was die sechs Bretter bedeuteten. „Ihren Sarg, Fürstin!“ antwortete er ruhig. Sie erschrak, setzte sich nieder und schrieb ihm eine Erlaubnis, so viel Stämme zu nehmen, als er wolle.

Bum Nachdenken.

„Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ Dies Wort Jesu Christi hat allezeit seine besondere Anziehungskraft auf die Herzen geübt. Wenn wir alle die Millionen Seelen, die durch den Glauben überwunden haben und zum ewigen Frieden eingegangen sind, fragen könnten, welches Wort vor allem sie zu Jesu gelockt und in seiner Gemeinschaft erquickt habe, so würden gewiß sehr viele mit preisender Geberde auf Matth. 11, 28 weisen. Kommt zu Jesu, zu seinem Wort und Sakrament, kommt aus dem Leid und dem Streit, aus der Hast des irdischen Treibens und aus der Angst der Welt zu dem, der die Sünder annimmt und mit vergebender Gnade erquickt! Kommt, ihr belasteten Seelen, und erleichtert euer Gewissen! Kommt, ihr gebeugten Herzen, und laßt euch aufrichten! Kommt, ihr Leichtsinrigen,

und nehmt auf euch das Joch der Gnadenzucht seines Geistes! Kommt ihr schwermütigen Seelen, und laßt euch die Last abnehmen, die euch noch drückt! — Der Herr macht seine Kinder täglich zu Mühseliagen, damit sie täglich zu ihm und zu seiner Erquickung und Ruhe kommen. Rechte Kreuzträger sehen gläubig auf zu ihm, und aus den Balken des ihnen aufgelegten Kreuzes werden Flügel, die sie aufwärts zu ihrem Heiland tragen. Die Last, drunter starke Helben klagen, wird den Kindern leicht zu tragen, die des Kreuzes Kraft erfassen. Eine Fürstin, an deren Diadem weit mehr Dornenzacken als Edelsteine hingen, schrieb sich die Doppelerfabrung in's Herz: „Liebe ohne Kreuz ist leer, Kreuz ist ohne Liebe schwer.“ — Jesus ruft uns durch den heiligen Geist, und unsre Antwort muß sein: „komm, Herr Jesu, mit deinem heiligen Geist!“

Verantwortl. Redakteur: Fr. Reimuth in Rielingen.

Verlegung.

Um das Zusammentreffen des Festes der 3. W. in Pforzheim mit der Landesversammlung des Ev. Bundes zu vermeiden, haben wir auf dringenden Wunsch des Landesauschusses für innere Mission unsere

Landesversammlung des Ev. Bundes auf

Mittwoch den 17. Oktober

verlegt. Die Versammlung beginnt halb 3 Uhr nachmittags; vorm. 10 Uhr ist Vorbereitung der Vertreter der Zweigevereine, beides im „Weißen Bären“ in Karlsruhe. Der prov. Landesvorstand des Ev. Bundes für Baden.

Die Konferenz ev. Lehrer

findet statt am 13. Okt., nachmittags 2 Uhr im Vereinshaus zu Karlsruhe. Tagesordnung: 1. Die Lösung des Tages. 2. Die amtl. Stellung des Lehrers. Die Mitglieder der Konferenz und sonstige Freunde ev. Jugenderziehung laßt freundlichst ein
Der Forstjende. [619]

Ein christliches Mädchen, aus guter Familie, das schon mehrere Jahre selbstständig einen Haushalt führte und hierüber sehr gute Referenzen besitzt, sucht passenden Wirkungskreis, am liebsten auf dem Lande, bei kleiner Familie oder alleinstehender Person von nur christl. Gesinnung. Gef. Anträge unter **D. P.** an die Expedition des Blattes. [618]

Ein kräftiger Junge, der die Bäckerei erlernen will, kann sofort in die Lehre treten bei Bäcker Adolf Dietrich in Neckarau (bei Mannheim.) [592]

Gesucht wird in eine größere Familie als Stütze der Hausfrau ein braves, fleißiges, im Hauswesen gründlich bewandertes Mädchen aus guter Familie, welches sich willig allen häuslichen Arbeiten unterzieht. Dasselbe findet nebst freundlicher Behandlung angenehmen Anschluß an die Familie. Offerten unter Chiffre **II. K.** an die Expedition des Blattes. [605]

Ein braves, fleißiges Mädchen das sich willig allen Hausarbeiten unterzieht, sucht Stelle in einer christlichen Familie. Zu erfragen in der Exped. [611]

Evangel. Arbeiterverein Freiburg.
Sonntag, 7. Okt., abends 8 Uhr, im evang. Stift Vortrag des Herrn Stadtvikar Schenk: „Bilder aus Freiburgs Vergangenheit.“ Eintritt frei. Jedermann eingeladen. [615]

Fest-Anzeige.

Das Jahresfest des badischen Zweiges der südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission soll so Gott will, Mittwoch, den 10. (nicht 3.) Oktober, nachm. 2 Uhr in der Schlosskirche zu Pforzheim statt. Die Festpredigt wird Herr Stadtpfarrer Lauzmann (Stuttgart) halten. Ferner wird Herr Stadtpf. Ahles (Mannheim) einen Vortrag über die Herbergen zur Heimat halten und Pfarrer Kasper über die Thätigkeit der Konferenz und des Schriftenvereins berichten. Abends 5 Uhr unmittelbar nach dem Gottesdienst wird eine gefestigte Feier in der Würle'schen Bierhalle stattfinden, bei welcher verschiedene Ansprachen gehalten werden sollen. Alle Freunde der innern Mission laden wir herzlichst zu dem Feste ein.

Die Ausschussmitglieder, Agenten und Mitglieder der Konferenz werden zugleich zu einer erweiterten Ausschusssitzung auf Vormittags 10 Uhr in den Saal des schwarzen Adlers eingeladen.

T. D.: Besprechung der Entwürfe der Statuten für einen Landesverein und Bezirksvereine für innere Mission.

Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Der bad. Landesauschuß f. Inn. Mission.

Wir bitten alle Leser dieses Blattes in ihren Kreisen darauf aufmerksam zu machen, daß die

Mägdeherberge des evangel. Stifts

Herrenstraße 7 in Freiburg
Mädchen in Kost und Wohnung aufnimmt und denselben ohne Kosten Stellen vermittelt. [596]

Ein braver anstelliger junger Mann kann als Haus- und Laufbursche in ein Geschäft eintreten. Anerbieten mit Zeugnissen des Ortsgeistlichen durch die Exped. des Blattes. [617]

Norddeutscher Lloyd
von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.
Nach New-York 100 Mk.
 Baltimore 90 „
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.
Nähere Ankunft unentgeltlich. [519]
Obrigkeittlich conc. General-Agentur für Baden
F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61.
Agenten werden gesucht.

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe

am 7. Okt. (19. Sonntag nach Trinitatis).
Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Jüngling. 9 U.
Bahnhof-Stadteil, Seminar II.: Hofpred. D. Helbing. Halb 10 Uhr, St. Kirche: Defan D. Zittel.
10 Uhr, Stadtkirche: Stadtpfarrer Brückner. 10 U.
Schloßkirche: Stadtpfarrer Schmidt. Ein Viertel 12 Uhr, Pfänderhaus: Stadtpfarrer Jüngling.
4 Uhr, St. Kirche: Stadtvikar Schömann.
Christenlehren, Halb 12 U., St. Kirche: Hofpr. D. Helbing. Halb 12 Uhr, Kreuzstr. 16: Stadtpf. Schmidt. 12 U. Pfänderhaus: Stadtpf. Jüngling.
Dionysienhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr Pf. Walter.
Versammlungsaal, Herrenstraße 62: 8 Uhr Bibelstunde.
Ev. luth. Gemeinde, Alte Friedhof-Kapelle: 10 Uhr, Pfarrer Scriba.

Evangel. Stadtmission Karlsruhe.

Vereinshaus: Adlerstr. 23.
Vom 7. bis 13. Okt. 1888.
Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Angarten und Sophienstraße 52.
3 Uhr, Jungfrauenverein.
6 Uhr Abendgottesdienst Pfarrer Kasper.
Montag: 7 Uhr, Frauenbetheilung im Vornaal.
Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung.
Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde (im Saal II. Etod).
Mittwoch, 8 Uhr, Radabend d. Jungfrauenvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglings- Singstunde.
Freitag, 8 Uhr: Rad-Verein (Vereinshaus.)
8 Uhr, allg. Bibelstunde.
9 Uhr, Vorbereitung zur Sonntagsschule.
Samstag, 5 Uhr, Vorbereitung zur Sonntagsschule Erbprinzenstr. 12.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von halb 8 P. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [5]

Evangel. Stadtmission Freiburg.

Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift und in der Freiau Nr. 41.
Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Herrmannstraße 6.
3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift.
Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift Herrenstraße 7.
8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift.
Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaldr. 85.
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.

Bibel-Lesezettel.		
Sonntag: I.	Matth. 9, 1-8.	II. Ephet. 4, 22-28.
Montag:	Röm. 14, 1-13.	Luf. 9, 1-17.
Dienstag:	Röm. 14, 14-23.	Luf. 9, 18-27.

Mittwoch:	I. Röm. 15, 1-13.	II. Luf. 9, 51-62.
Donnerstag:	Röm. 15, 14-33.	Luf. 10, 1-16.
Freitag:	Röm. 16, 1-16.	Luf. 10, 17-24.
Samstag:	Röm. 16, 17-27.	Pf. 125.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden, Spitalstr. 31, Karlsruhe. — Druck von J. J. Neiff, Karlsruhe.